

Orgel Plus : Besonders geschlossenes Programm

Bottrop, 08.01.2010, Hans-Jörg Loskill

Bottrop. Mit „Orgel Plus“ lassen sich die Jahrhunderte fabelhaft musikalisch erwandern. Wir sagen Ihnen, was schon lief und was Sie noch erwartet.



Das „Klemisch Consort“ aus Berlin führt in der Martinskirche in die Welt der Musik alter Meister aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Foto: WAZ FotoPool

Hat man noch die deftigen Klänge eines Dudelsacks oder eines Trompeten-Ensembles im Ohr, dann führte das Klemisch Consort aus Berlin mit der Musik alter Meister aus dem 16. und 17. Jahrhundert in die von Experten wiederbelebte Welt der Stille.

Guido Klemisch, Erbauer von handgefertigten Flöten nach historischen Originalen und selbst Bassett-Interpret, scharte in der gut besetzten Martinskirche beim Festival „Orgel Plus“ drei ausgezeichnete Blockflöten-Solistinnen (Anja Hufnagel, Katrin Sons, Dorothea Winter) und einen ebenso professionellen und kunstvollen Organisten (Ernst Kubitschek, Salzburg/Innsbruck) um sich.

Italien gab damals den Ton an, vor allem die Stilschule aus Venedig. Und so hörte man in dieser einst höfischen und sakralen Runde authentische Werke von Giovanni Battista Grillo, Orlando di Lasso, Giovanni Gabrieli, Girolamo Frescobaldi, Giovanni Bassano oder auch Costanza Festa (1517 - 1545). Er war einer der Pioniere der neuen Kontrapunktik, der fein ausgehörten Mehrstimmigkeit. Bis zum Jüngsten in diesem Feld (Frescobaldi) zeichneten sich schon wahrnehmbare Entwicklungsschritte ab.

Festas „7 Contrapunti“ über das Volkslied „La Spagna“ waren vielleicht der Höhepunkt eines besonders geschlossenen Programms aus der Renaissance, wie sie von den italienischen Komponisten in Europa dominiert wurde. Man baute auf den Dialog von „Chören“, die auf Instrumente verteilt wurden. Bis zu 16 Stimmen im friedlichen Wettstreit fächerten diese frühen Musikmacher ihr System auf. Deshalb: Monotonie kam nicht auf in diesen Beiträgen, die außerdem noch durch verschiedene Positionen in der Kirche den akustischen Raum herausforderten. Mal von der Empore, mal von der Seite, mal mittig von den Altarstufen aus konzertierte das Klemisch-Team. Die Kirchenarchitektur wurde zum dankbaren Konzerthaus.

Man kannte vor rund 400 Jahren durchaus schon kompositorische Tricks - wie das Nachahmen des Kuckucksrufes, wie das Echo, wie die Variationsbreite zwischen „Absurdität und Sinnggebung“, wie es Ernst Kubitschek in einer Kommentierung von Festas Rarität formulierte. Außerdem wählte man Soli, Duette und fast orchestrale Besetzungen - hier war vor allem die Orgel (auch die zierliche, gerade neu angeschaffte Truhen-Orgel war im Einsatz) gefragt. Bezogen auf dieses Konzert bedeutete das alles zusammen: ein differenziertes Hörerlebnis mit intimmem Charakter.

Durch dieses mobile Instrument wird übrigens die Orgellandschaft der Stadt, die ja bei diesem Festival im Mittelpunkt des Konzeptes steht, historisch ausgeweitet. Musik wie an diesem kostbaren Abend putzt unsere von Klassik oder Romantik „besetzten“ Ohren frei. Man steigt zusammen mit dem Klemisch-Consort, das sich auch nur mit einer Zugabe entlassen ließ, in eine andere Zeit, in eine ferne Kultur ein. Aber wie modern diese „alte“ Musik sein kann, dafür gab es bei di Lasso, Gabrieli (Canzona a 4), Frescobaldi (Capriccio über den Kuckuck) oder Claudio Merulo mit dem delikaten „Ricercar secondo del 7. tono“ u.a. beste Beispiele. - Mit „Orgel Plus“ lassen sich die Jahrhunderte fabelhaft musikalisch erwandern. Man lernt aus der Historie das Heute.